

»Wir lassen es jetzt drauf ankommen«

Deutungen von Empfängnisverhütung am Beispiel späten Kinderwunsches

Karin Sardadvar (Wien)

Karin Sardadvar: *»Wir lassen es jetzt drauf ankommen« – Deutungen von Empfängnisverhütung am Beispiel späten Kinderwunsches* (S. 228–248)

Der Artikel widmet sich symbolischen Deutungen der Empfängnisverhütung im Kontext späten Kinderwunsches. Auf Basis einer qualitativen Deutungsmusteranalyse zum Thema »späte Mutterschaft« werden drei empirische Beispiele für Bedeutungszuschreibungen an die Verhütung präsentiert und unter Rückgriff auf ein interpretatives Verständnis von Verhütung sowie auf Ansätze aus der Familiensoziologie analysiert. Beispiel eins ist der erstmalige Verzicht auf Verhütung in einer Partnerschaft und dessen Interpretation als symbolische Zustimmung des Partners zu einer Familiengründung. Beispiel zwei ist die Deutung des »Es-drauf-Ankommen-Lassens«, die als Ausdruck der Komplexität der Entscheidung für eine Familiengründung verstanden werden kann. Beispiel drei ist die Wiederaufnahme der Verhütung nach einer Phase unerfüllten Kinderwunsches, die einen klaren Schlussstrich für diese Phase symbolisieren kann und zudem Aufschluss über Konstruktionen von Altersgrenzen für die Mutterschaft gibt.

Schlagworte: Verhütung, Kinderwunsch, Familienplanung, späte Mutterschaft, Familiensoziologie

Karin Sardadvar: *»Taking a Chance« – The Understanding of Contraception in Context of the Desire to Have a Child in Advanced Age* (pp. 228–248)

This article deals with symbolic interpretations of contraception in context of the desire to have a child in advanced age. Based on a qualitative analysis of »late motherhood«, three empirical examples are being presented. They are discussed by drawing on an interpretative understanding of contraception as well as on approaches from family sociology. The first example is to interpret the first-time unprotected sexual intercourse as the partner's symbolic approval for having a child. The second example is to refer to »taking a chance« by discontinuing the use of contraception, which can be understood as a manifestation for the complexity of establishing a family. The third example is to resume taking contraceptives after a phase of an unfulfilled desire to have children, which may communicate a final point for this phase and gives information on the construction of age limits for motherhood.

Keywords: contraception, desire to have a child, family planning, late motherhood, family sociology

1. Einleitung

Die Entstehung des Wunsches nach einem Kind, die Entscheidung, ein Kind zu bekommen und die Umsetzung eines bestehenden Kinderwunsches – dieses Themengeflecht beschäftigt die Human- und Sozialwissenschaften in unterschiedlichen Disziplinen und unter Zuwendung zu vielfältigen Fragestellungen. Themenaspekte, die etwa in der Demographie, in der Soziologie oder in der Psychologie erforscht werden, sind – um nur einige Beispiele zu nennen – die Fragen, wie oder warum ein Kinderwunsch entsteht, was zu seiner Umsetzung führt oder von der Realisierung abhält, wie der Zeitpunkt einer Familiengründung oder -erweiterung¹ zustande kommt, oder auch, wie die Situation unerfüllten Kinderwunsches erlebt und bewältigt wird.

Im vorliegenden Beitrag möchte ich mich einem Aspekt des Themas Kinderwunsch zuwenden, der in der sozialwissenschaftlichen Forschung vergleichsweise wenig ausführliche Beachtung findet, obwohl er in unterschiedlichen Phasen der Familienplanung und der Umsetzung eines Kinderwunsches bei heterosexuellen Paaren sehr relevant ist: der Empfängnisverhütung. Konkret widme ich mich symbolischen Bedeutungszuschreibungen an die Verhütung im Kontext des »späten« Kinderwunsches. Ich beziehe mich dabei auf Zugänge, die ein interpretatives Verständnis von Verhütung vorschlagen, welches die *Deutungen* von Verhütungsmethoden und -praktiken in den Blick nimmt (vgl. insbesondere Fichtner 1999, BZgA 2000, Helfferich u. a. 2001, 2005).

Wenn ich von »spätem« Kinderwunsch spreche, so orientiere ich mich an der Altersgrenze von 35 Jahren, die verbreitet als Definitionskriterium für »späte Mutterschaft« gilt. In Bezug auf »späte Vaterschaft« liegen kaum explizite oder einheitliche Definitionen vor (Sardadvar in Vorbereitung). Die Altersgrenze von 35 Jahren gründet maßgeblich auf der medizinischen Klassifikation einer Schwangerschaft als »Risikoschwangerschaft«, die üblicherweise ab dem Alter von 35 Jahren ansetzt.² In sozialwissenschaftlichen Studien aus dem deutschsprachigen Raum, die sich mit dem Thema »späte Mutterschaft« (bzw. vorrangig »späte erste Mutterschaft«) befassten, wurde überwiegend ebenfalls die Altersschwelle von 35 Jahren als Definitionskriterium herangezogen (vgl. Engstler/Lüscher 1991, Wehrspau/Lüscher 1993, Beham 1998, Herlyn/Krüger 2003, Obernosterer 2004, Walther 2006). Peuckert bezeichnet in einem

1 Den in der Familiensoziologie und auch in der Alltagssprache üblicherweise verwendeten Begrifflichkeiten folgend bezeichne ich mit dem Wort »Familiengründung« die Geburt eines Kindes. Dabei sei angemerkt, dass dieser Begriff nicht ganz unproblematisch ist, da er kinderlose Konstellationen aus dem Begriff »Familie« ausschließt. Dies entspricht zwar gängigen Definitionen von »Familie«, die auf dem Zusammenleben mindestens zweier Generationen fußen (Prinz 1999, 15, Hillmann 2007, 215, Peuckert 2008, 94); es sei jedoch darauf hingewiesen, dass auch andere Definitionen des Familienbegriffs denkbar sind und vorgeschlagen wurden, in deren Rahmen die Existenz eines Kindes nicht konstitutiv für die Verwendung des Begriffs »Familie« ist (siehe v. a. Lenz 2003).

2 Neben dem erhöhten Alter können auch andere Faktoren eine Klassifikation als »Risikoschwangerschaft« nach sich ziehen – etwa Grunderkrankungen der schwangeren Frau oder das Vorliegen einer Mehrlingsschwangerschaft.

familiensoziologischen Überblickswerk die Familiengründung ab 35 Jahren als »späte Mutterschaft«, jene ab 40 Jahren als »sehr späte Mutterschaft« (Peuckert 2008, 101).

Unter Rückgriff auf empirisches Material aus einer Studie zu später Mutterschaft möchte ich im Folgenden Deutungen der Empfängnisverhütung im Rahmen des späten Kinderwunsches aufzeigen, die symbolische Zuschreibungen an die Kontrazeption erkennen lassen. Diese bringe ich mit familiensoziologischen Ansätzen und weiterführenden Ergebnissen aus meiner eigenen Arbeit in Verbindung. Ich beginne mit einführenden Bemerkungen zur symbolischen Bedeutung von Verhütung (Kap. 2), gehe dann auf die den Ausführungen zugrunde liegende empirische Studie ein (Kap. 3) und stelle danach drei Muster vor, die unterschiedliche Bedeutungszuschreibungen an die Verhütung im Kontext späten Kinderwunsches illustrieren (Kap. 4). Im Resümee fasse ich die dargestellten Inhalte kurz zusammen und weise auf die Potenziale weiterer Forschungsaktivitäten zum Thema sowie auf offene Fragestellungen hin (Kap. 5).

2. Symbolische Bedeutungszuschreibungen an die Verhütung

Mit den in diesem Beitrag präsentierten Ergebnissen zu symbolischen Zuschreibungen an die Verhütung im Kontext des späten Kinderwunsches knüpfe ich an eine interpretative Sichtweise auf Verhütung an, die bislang vergleichsweise selten im Zentrum der Beschäftigung mit dem Thema stand. Darauf machen Cornelia Helfferich und MitarbeiterInnen (2001) in einer Studie zu Familienplanung und Lebensläufen von Frauen in Deutschland aufmerksam, in deren Kurzfassung es heißt:

»Die symbolischen Anteile des Verhütungsverhaltens wurden bislang gegenüber der Funktionsbestimmung als Empfängnischutz zu stark vernachlässigt und höchstens in psychoanalytischen, nicht aber in soziokulturellen Zusammenhängen untersucht« (BZgA 2000, 19).

Die meisten Studien konzentrieren sich demnach auf die Empfängnisverhütung in ihrer Funktion als Schutz vor einer Schwangerschaft oder vor sexuell übertragbaren Krankheiten. Unterbeleuchtet bleiben dagegen darüber hinausgehende Bedeutungen, die unterschiedliche Verhütungsmethoden oder Umgangsformen mit Verhütung für Frauen und Männer haben. Wie Helfferich u. a. (2005, 150) in einer Folgestudie zu Familienplanung und Lebensläufen von Männern weiters anmerken, erfolgt die Auseinandersetzung mit dem Thema Verhütung in den Sozialwissenschaften vornehmlich mit quantitativen Ansätzen, seltener aber mit qualitativen, interpretativen Zugängen. So liegen beispielsweise umfangreiche Untersuchungen vor, in denen mithilfe quantitativer Methoden erfragt wird, aus welchen Gründen Frauen welche Verhütungsmethode bevorzugen (vgl. z. B. Haimovich 2009) oder welche Verhütungsmethoden Frauen zu welchen Anteilen verwenden (vgl. etwa United Nations 2008).

Daneben wurden jedoch fallweise auch Studien durchgeführt, die sich – je nach Schwerpunkt und verwendeten Begrifflichkeiten – mit Verhütung als symbolischer Interaktion, als symbolischem Handeln oder als Ausdruck von Partnerschaftsstilen und Geschlechterkonstruktionen befassten (z. B. Fichtner 1999, Helfferich u. a. 2001,

2005, vgl. auch Longmore 1998). Wie einige AutorInnen ansprechen, besteht in den Sozialwissenschaften in Bezug auf das Thema Sexualität im Allgemeinen durchaus eine Tradition, Ideen des Symbolischen Interaktionismus und anderer Ansätze aus dem Bereich der interpretativen, verstehenden Soziologie zu übernehmen (Longmore 1998, Lautmann 2001, Löw 2008).

Als ein wichtiger Beitrag zum speziellen Aspekt der Verhütung ist die Arbeit von Jörg Fichtner (1999) hervorzuheben, der Deutungen von Verhütung bei Männern mit Partnerschaftsstilen und Konstruktionen von Männlichkeit in Verbindung bringt. In seiner auf einem Methodenmix basierenden Studie wurden in einem ersten Schritt 37 biographische Leitfadeninterviews mit 20- bis 35-jährigen Männern geführt und in einem zweiten Schritt 739 Fragebögen ausgewertet. Fichtner kommt zu dem Ergebnis, dass sich die Sicht- und Umgangsweisen der Männer in Bezug auf Verhütung mit unterschiedlichen Vorstellungen von Partnerschaft in Zusammenhang stellen lassen. Er identifiziert vier idealtypische Partnerschaftsstile, denen jeweils spezifische Verhütungsdeutungen und -praktiken entsprechen.

Helfferrich und KollegInnen wählen ebenfalls einen verstehenden Ansatz für ihre Beschäftigung mit dem Thema Verhütung. Sie widmen sich in ihren Studien zur Lebensplanung von Frauen und Männern der »subjektiven Bedeutung von Verhütung« (Helfferrich u. a. 2005, 163) und konzipieren Verhütung als »symbolisches Handeln« sowie als »Gestaltungsaspekt von Partnerschaft und Sexualität« (BZgA 2000, 19). Die zentrale Idee dieser Herangehensweise wird wie folgt erläutert:

»Verhütung kann über die Zweckbestimmtheit, ungewollte Schwangerschaften zu verhindern, hinaus einen Anteil eines symbolischen Handelns haben oder kann in die Ausgestaltung der Partnerbeziehung einbezogen sein. Diese Überlegungen sind wichtig, wenn man Sexualität auch als Kommunikations- und Interaktionszusammenhang betrachtet, in dem Verhaltensweisen dem Gegenüber immer auch etwas signalisieren« (BZgA 2000, 19).

Der Begriff »Handeln« wird hier in der Sichtweise einer verstehenden Soziologie verwendet, in der Handeln stets als »sinnhaft«, also als mit Sinnzuschreibungen verbunden, begriffen wird. Besonders in Bezug auf die Sexualität lässt sich freilich auch von »Interaktion« sprechen, wenn weniger die Sinndeutungen des oder der Einzelnen als das Aushandlungsmoment und die Paarsituation fokussiert werden.

Im Rahmen der beiden Studien wurden standardisierte Telefonbefragungen mit jeweils rund 1.500 Frauen bzw. Männern sowie qualitativ-biographische Interviews mit je etwa 100 Frauen bzw. Männern durchgeführt (BZgA 2000, 6 bzw. Helfferrich u. a. 2005, 9, 28). Die AutorInnen bringen auf Grundlage ihrer empirischen Ergebnisse unter anderem folgende Beispiele: Durch die Einnahme der Pille kann etwa signalisiert werden, dass eine Partnerschaft für gefestigt gehalten wird (BZgA 2000, 19). Die Verwendung eines Kondoms wiederum kann bei Frauen die Hoffnung auf Beteiligung des Partners an der Verhütung symbolisieren (ebd.). Bei Männern indes kann die Benutzung eines Präservativs auch eine Vorsichtsmaßnahme darstellen, die fehlendes Vertrauen in verlässliche Verhütung seitens der Partnerin und einen Schutz vor zu früher

Bindung durch ein gemeinsames Kind symbolisiert (Helfferrich u. a. 2005, 165, vgl. auch Fichtner 1999).

Bezogen auf methodische Aspekte wird die Sichtweise auf Verhütung als symbolisches Handeln bzw. Interaktion sowie als Gestaltungsaspekt von Partnerschaft und Sexualität in der Untersuchung zur Familienplanung von Frauen folgendermaßen auf den Punkt gebracht:

»Qualitative Interviews geben wieder, wie Frauen sich und ihr Leben selbst deuten. Wenn die Frauen in diesem Zusammenhang über ihre praktizierte Verhütung sprechen, lässt sich herausarbeiten, welche symbolischen Assoziationen und subjektiven Bedeutungen mit Verhütungsmethoden verbunden werden und ob mit der Wahl einer bestimmten Verhütung bewusst oder unbewusst zugleich eine Wirkung in anderen Lebensbereichen erzielt werden soll (insbesondere in den Bereichen Partnerschaft, Sexualität, Kinder)«
(BZgA 2000, 19).

Diese Perspektive greife ich für die folgenden Ausführungen auf, konzentriere mich dabei aber auf einen anderen Aspekt der symbolischen Bedeutung von Verhütung: Der Fokus liegt nicht auf der Symbolik der *Methode* der Verhütung, die bei Helfferrich u. a. (2001, BZgA 2000) im Zentrum steht, sondern auf den Darstellungen und Interpretationen bestimmter *Umgangsweisen* mit der Verhütung im Kontext späten Kinderwunsches.

3. Empirische Basis und methodische Vorgangsweise

Grundlage der Ergebnisse, die in diesem Text vorgestellt werden, ist ein qualitatives Forschungsprojekt zum Thema »späte Mutterschaft«, das ich im Rahmen meiner Dissertation durchgeführt habe.³ In deren Zentrum steht die Frage, welche kollektiven Deutungen und Wissensbestände in das Deutungsmuster »späte Mutterschaft« einfließen. Der Begriff »Deutungsmuster« in einem sehr allgemein gehaltenen Verständnis meint »die Organisation der Wahrnehmung von sozialer und natürlicher Umwelt in der Lebenswelt des Alltags« (Lüders/Meuser 1997, 58). Für den vorliegenden Artikel greife ich aus meiner Arbeit Ergebnisse zum Thema Kinderwunsch und Verhütung heraus.

Im Rahmen des Forschungsprojekts habe ich zwei unterschiedliche Arten von Datenmaterial erhoben und in der Analyse miteinander in Verbindung gebracht – zum einen qualitative Interviews, zum anderen Beiträge eines Internetforums mit dem Titel »Schwangerschaft ab 35«. Grund für diesen Methodenmix war das Vorhaben, sich gesellschaftlichen Deutungen von »später Mutterschaft« von mehreren Seiten anzunähern, um unterschiedliche Facetten des Deutungsmusters erfassen zu können. Die

³ Das Forschungsprojekt mit dem Arbeitstitel »Neue Zeiten für die biologische Uhr? Deutungen später Mutterschaft« wurde von 2004 bis 2010 durchgeführt; die schriftliche Fassung der Dissertation wird voraussichtlich bis Sommer 2010 fertiggestellt sein. Die Dissertation wird im Rahmen des Doktoratsstudiums an der Universität Wien verfasst und an der Karl-Franzens-Universität Graz von Angelika Wetterer betreut. Von 2004 bis 2006 wurde das Projekt im Rahmen eines Stipendiums am Institut für Höhere Studien (IHS) in Wien unterstützt.

Interviews wurden in den Jahren 2005 bis 2009 mit sieben Müttern und drei späten Vätern aus dem Raum Wien geführt, die im Alter von über 35 Jahren mindestens ein Kind bekommen hatten.

Die beiden Arten von Datenmaterial unterscheiden sich im Hinblick auf ihre Charakteristika und die Datenqualität freilich in mehrfacher Hinsicht und weisen jeweils Vor- wie Nachteile auf. Das Material aus dem Internetforum hat gegenüber Interviews den Vorteil, dass es ohne Zutun von Forschenden entstanden ist und somit die besondere Qualität so genannter natürlicher, nicht standardisierter Daten aufweist (Früh 2000, 103, Reichertz 2003, 521). Zudem gibt es Einblicke in Kommunikationsverläufe zwischen den ForenbenutzerInnen, deren Analyse Aufschluss über Aspekte wie geteilte Deutungshintergründe, kollektive Normen oder strittige Themenaspekte erlaubt. Allerdings ist die Teilnahme im untersuchten Internetforum anonym und ohne Registrierung möglich, was mit sich bringt, dass die Identität der Benutzenden nicht verifizierbar ist.⁴ Darüber hinaus folgt die virtuelle Kommunikation im Forum anderen sozialen Regeln als die Face-to-Face-Interaktion. So wird etwa mit mehr oder weniger Unbekannten kommuniziert, auch besteht weitreichende Wahlfreiheit in Bezug auf das Maß an Anonymität (Beck 2006). Identitäten werden in einem kreativen Prozess hergestellt; Gefühle, Körperlichkeit und Authentizität werden unter anderem mit Metaphern wie etwa spezifischen Zeichenkombinationen (Emoticons) vermittelt (Funken 2005, Beck 2006).

Dies hat Folgen für den Charakter der Ergebnisse: Die Daten aus dem Internetforum sind hinsichtlich ihrer Aussagekraft auf ihren Entstehungs- und Verortungskontext beschränkt – auf jenes spezifische Forum im Internet (vgl. auch Paccagnella 1997, Schachtner 2005). Es ist nicht nachprüfbar, wer im jeweiligen Fall dort schreibt – ob es sich tatsächlich um eine Frau handelt oder tatsächlich um eine späte Mutter. Die Angaben im Forum sind Aussagen, die von ForenbenutzerInnen in einem bestimmten Ausschnitt ihrer Lebenswelt getätigt wurden. Nichtsdestotrotz sind die Deutungen, die sich in den Forenbeiträgen finden, ebenso Teil gesellschaftlicher Deutungsmuster wie es die Erzählungen aus den Interviews oder etwa Inhalte aus öffentlichen Diskursen, wie z. B. Massenmedien, sind.

Weiters gilt: In beiden Fällen – Interviews wie Forumsdaten – haben wir es nicht mit Daten über soziales Handeln, sondern mit *Rekonstruktionen* sozialen Handelns und mit *Deutungen* zu tun (vgl. Honer 1999, 95, Soeffner 1999, 41, BZgA 2000, 19, Flick 2003, 162). Die Daten geben also in Bezug auf das hier interessierende Thema Auskunft darüber, welche Bedeutungen der Verhütung zugeschrieben werden und wie der Um-

4 Daraus entsteht auch die forschungsethische Problematik, dass das Einholen eines Einverständnisses der ForenbenutzerInnen zur Verwendung der von ihnen verfassten Beiträge – wenn sich diese auch auf einem öffentlich zugänglichen Forum befinden – nicht möglich ist. Diesem Problem bin ich mit einer Reihe von Maßnahmen zum Schutz der VerfasserInnen begegnet, die ich in Sardadvar (in Vorbereitung) ausführlich und unter Bezug auf relevante Literatur zu ethischen Aspekten der Forschung mit Daten aus Internetforen darstelle. Zu diesen Maßnahmen zählen unter anderem eine umfassende Anonymisierung, Einschränkungen bei der Verwendung von wörtlichen Zitaten und eine beitrags- statt fallspezifische Darstellung der Ergebnisse (vgl. Paccagnella 1997, Cherny 1999, Früh 2000, Eysenbach/Till 2001).

gang mit Verhütung dargestellt wird, nicht aber darüber, wie die Verhütung auf der Ebene des sozialen Handelns tatsächlich gehandhabt wird.

Als methodischen Zugang für die Studie wählte ich das Forschungsprogramm der *grounded theory* (Glaser/ Strauss 1967, Strauss 1994, vgl. auch Strübing 2004). Dies bezieht sowohl die Datenerhebung als auch die Gestaltung des Forschungsprozesses und schließlich die Auswertung der Daten ein. Einer der Hauptgründe für die Wahl dieses Zugangs bestand darin, dass sich mit den Kodierverfahren der *grounded theory* auch größere Mengen an Daten bewältigen lassen, wie dies für das Material aus dem Forum erforderlich war. Gleichzeitig erlauben sie es, die Daten analytisch zu bearbeiten und latente Sinngehalte zu erfassen.

Die Stichprobe aus dem ausgewählten Internetforum setzte sich aus sämtlichen während der Forschungsphase online auffindbaren Beiträgen aus den Jahren 2003 bis 2005 zusammen – insgesamt rund 500. Die Länge der einzelnen Beiträge reichte dabei von einem Satz oder wenigen Worten bis hin zu ausführlichen Schilderungen mit 300 bis 500 Worten. Innerhalb dieses Materials wurden, vor allem gegen Ende des Forschungsprozesses, Selektionen getroffen und manche Sequenzen größer, andere ausführlicher analysiert – eine Flexibilität, die ebenfalls als Vorzug der *grounded theory* anzusehen ist (Strauss 1994, 2004, Corbin 2002).

Diese Selektion innerhalb des Forenmaterials erfolgte ebenso wie die Auswahl der InterviewpartnerInnen auf Grundlage des *theoretical sampling* (z. B. Strauss 1994). Im Zuge dieser »theoretischen Stichprobenziehung« findet die Auswahl weiteren Datenmaterials jeweils auf Grundlage der vorangegangenen Analyseergebnisse statt. Somit sind Erhebungs- und Auswertungsphase nicht zwei getrennte Abschnitte des Forschungsprozesses, sondern sie wechseln einander ab, beziehen sich aufeinander und bedingen einander. Dieses Vorgehen erlaubt es, gezielt Variationen innerhalb der Stichprobe herzustellen und Vergleiche zu ziehen, die eine laufende Überprüfung und Vertiefung vorläufiger Thesen ermöglichen. Bei der Analyse arbeitete ich einerseits vor allem mit dem offenen Kodieren, bei dem das Datenmaterial »aufgebrochen« (Strauss 1994, 59) und auf unterschiedliche Lesarten hin analysiert wird (Strübing 2004, 30–31); andererseits verwendete ich das axiale Kodieren, in dessen Rahmen die Ergebnisse aus dem offenen Kodieren differenziert, verfeinert, miteinander in Verbindung gebracht und weiter abstrahiert werden (Wiedemann 1995, 478, Corbin 2002, 61, Flick 2005, 265).

Durch die Kombination der beiden Arten von Datenmaterial werden Vergleiche zwischen Deutungen aus unterschiedlichen Kontexten ermöglicht. Im Zuge des axialen Kodierens wurden Konzepte aus beiden Bereichen daher gezielt miteinander verbunden. Die folgende Ergebnisdarstellung ist inhaltlich aufgebaut, nicht datenspezifisch; das bedeutet, die Ergebnisse bestehen aus Konzepten und Kategorien, in denen die Deutungen aus den beiden Datenbeständen bereits aufeinander bezogen wurden.

4. Darstellung der Ergebnisse

Im Folgenden stelle ich drei ausgewählte Ergebnisse aus dem in Kapitel 3 beschriebenen Analyseprozess dar und verknüpfe diese mit familiensoziologischen Theorien und

Befunden. Dabei handelt es sich um jene Resultate, die Aufschluss über symbolische Deutungen der Verhütung im Rahmen des späten Kinderwunsches zu geben vermögen. Es sind dies der erstmalige Verzicht auf die Verhütung im Rahmen partnerschaftlicher Aushandlungsprozesse, die Deutung des Absetzens der Verhütung als »Es-drauf-Ankommen-Lassen« und die Wiederaufnahme der Kontrazeption bei unerfülltem Kinderwunsch. Da aufgrund des Forschungsdesigns der Gesamtstudie überwiegend Aussagen von Frauen im Datenmaterial enthalten sind, liegt der Schwerpunkt der Ergebnisse auf den Darstellungen von Frauen.

4.1 Beispiel 1: Der Verzicht auf Verhütung als symbolisches Einverständnis im Rahmen partnerschaftlicher Aushandlungsprozesse

Dafür, dass ein Kinderwunsch erst in höherem Lebensalter entsteht oder verwirklicht wird, kann es mehrere Gründe geben. In der bestehenden Forschungsliteratur aus dem deutschsprachigen Raum zum Thema späte Mutterschaft wurden verschiedene, biographisch orientierte Muster später Mutterschaft beschrieben, die (in Bezug auf Frauen) auch Aufschluss über den späten Kinderwunsch geben.

So unterscheiden Engstler und Lüscher (1991) in einer frühen Arbeit auf Basis qualitativer biographischer Interviews die folgenden drei Muster (vgl. auch Herlyn/Krüger 2003, 24–25): Beim »wiederholten Abwägen« sind Frauen zwar prinzipiell auf eine kommende Mutterschaft eingestellt, doch führen ungünstige Bedingungen immer wieder zu einem Aufschub der Familiengründung. Beim Muster »Konversion der Lebenspläne« (also Veränderung bzw. Umstoßen der Lebensplanung) kommt es erst spät zum Kinderwunsch bzw. zur Bereitschaft, diesen zu verwirklichen. Bei der »unfreiwilligen, schicksalhaften Spätmutterschaft« schließlich besteht zwar schon geraume Zeit vor dem Übergang zur Mutterschaft ein Kinderwunsch, doch scheitert dessen Umsetzung zunächst an Fertilitätsproblemen.

Martina Beham (1998) beschreibt in ihrer auf Österreich bezogenen Dissertation, in deren Rahmen sie biographische Leitfadeninterviews führte, vier Muster später Mutterschaft: Das erste Muster, »Bereitschaft zum Kind bildet sich erst spät heraus«, ist dadurch charakterisiert, dass sich Frauen zunächst auf ihren Beruf konzentrieren und erst ab einem Alter von etwa 30 Jahren beginnen, sich mit dem Gedanken an ein Kind auseinanderzusetzen. Beim zweiten Muster, »Partner musste erst überzeugt werden«, ist der Kinderwunsch schon früher vorhanden; seine Verwirklichung verzögert sich jedoch dadurch, dass der Partner zunächst nicht mit einer Familiengründung einverstanden ist. Das dritte Muster, das »wiederholte Abwägen«, entspricht etwa jenem, das auch Engstler und Lüscher gefunden haben. Im Unterschied zu diesen Autoren beschreibt Beham schließlich mit dem vierten Muster, »bei ungeplanter Schwangerschaft Entscheidung zum Kind«, auch eine Konstellation, in der die Schwangerschaft ungeplant eintritt, nachdem der Kinderwunsch zuvor unreflektiert geblieben oder durch Verhütung aufgeschoben worden ist.

Herlyn und Krüger (2003) schließlich identifizieren in der bislang ausführlichsten Untersuchung zum Thema – basierend auf einer Kombination aus sekundärstatistischen Auswertungen, 21 ExpertInnengesprächen, 180 standardisierten Telefoninter-

views sowie 28 qualitativen biographischen Interviews mit späten Erstmüttern – die folgenden Muster: Bei Frauen mit »Berufsorientierung« ist die Lebensführung zunächst auf Ausbildung und Karriere konzentriert. Ein Kind zu bekommen, wird hier erst später, nach Erreichen der beruflichen Qualifikation und mit der beruflichen Etablierung, zur Option. Frauen, die dem Muster »Persönlichkeitsorientierung« entsprechen, sehen Kinder zunächst als Einschränkung ihrer persönlichen Freiheit und ihrer Entwicklungsmöglichkeiten. Sie können sich erst nach einer Zeit des Experimentierens mit verschiedenen Lebensstilen, Beziehungen und Berufstätigkeiten vorstellen, eine Familie zu gründen. Frauen mit »Doppelorientierung« haben von Anfang an vor, sowohl Wünsche nach Karriere als auch nach Familie umzusetzen. Im Unterschied zu den beiden vorigen Mustern stellt sich hier nicht die Frage *ob*, sondern *wann* eine Familie gegründet werden soll. Ein Teil der Frauen, die diesem Muster zugeordnet werden können, wartet mit dem Mutterwerden, bis die Phase der beruflichen Qualifikation abgeschlossen ist. Ein Teil verschiebt die Familiengründung aus anderen Gründen: Hier sind es vor allem ökonomische Probleme und instabile Partnerschaften, die wiederholt zu einem Aufschub des Kinder-Bekommens führen. Bei Müttern des vierten Musters »Familienzentrierung« sind Familie und Kinder ein wichtiger Lebensinhalt. Der späte Zeitpunkt der Familiengründung ist nicht bewusst gewählt, sondern kommt dadurch zustande, dass strukturelle Schwierigkeiten im Berufsleben (etwa Jobwechsel oder Aufstiegsbarrieren), individuelle Probleme wie Trennungen und das Fehlen eines Partners oder körperliche Hindernisse wie Fertilitätsprobleme der Verwirklichung des Kinderwunsches zunächst im Weg stehen.

Im vorliegenden Kontext ist in Bezug auf diese Muster später Mutterschaft folgender Aspekt hervorzuheben: Einer der Hintergründe für späte Mutterschaft besteht in der Beziehungssituation. Dies ist etwa im Muster »Partner musste erst überzeugt werden«, das Beham (1998) anführt, der Fall oder bei den Mustern »Familienzentrierung« und »Doppelorientierung«, die Herlyn und Krüger (2003) nennen. Hier kommt es dadurch zu später Mutterschaft, dass die Umsetzung eines bei der Frau bereits früher bestehenden Kinderwunsches zunächst am Fehlen eines geeigneten Partners oder an der Einigkeit mit dem Partner scheiterte. Daraus lässt sich schließen: Ein Grund für den späten Übergang zur Mutterschaft ist im Bereich der Partnerschaft zu finden.

In Arbeiten zum Thema Kinderwunsch – abseits der *späten* Elternschaft – wurde wiederholt darauf hingewiesen, dass Interaktions- und Aushandlungsprozesse in einer Partnerschaft für die Erforschung des Kinderwunsches einen zentralen Bezugspunkt bilden. Zum Teil wurde auch angemerkt oder kritisiert, dass diese Ebene bislang nur wenig berücksichtigt wurde (vgl. Höpflinger 1997, Borchardt/Stöbel-Richter 2004, Fliegenschnee 2006). Auch Burkart (1994, 2002) kommt auf Basis quantitativer und qualitativer empirischer Arbeiten über die Entscheidung zur Elternschaft zu dem Schluss, dass die Entscheidung für oder gegen Kinder meist keine einsame, sondern eine Paar-Entscheidung ist. Er weist weiters darauf hin, dass Aushandlungen in der Partnerschaft zum Teil auf wenig explizite Weise stattfinden. Sind die Präferenzen unklar oder unterschiedlich, so kommt es Burkart zufolge oftmals nicht zu einer

offenen Aushandlung, sondern zur Unterstützung des zunächst zögernden Partners, zu einer stillschweigenden Übereinstimmung (Burkart 1994, Burkart 2002, 29, vgl. auch Fliegenschnee 2006).

Wird ein Kinderwunsch im Rahmen einer bestehenden Partnerschaft zu verwirklichen versucht, erfolgen somit mehr oder weniger explizite Aushandlungsprozesse. Das Datenmaterial der hier präsentierten Studie gibt Hinweise darauf, wie ein Einverständnis des Partners in der Konstellation der Uneinigkeit über eine Familiengründung auch in symbolischen Interaktionen gesucht und zum Ausdruck gebracht wird.

In einem Fall aus dem Internetforum erfolgt dies etwa, indem der bislang unentschlossene Partner eines Tages beginnt, seine Pläne für die Einrichtung des noch leer stehenden Kinderzimmers zu schildern. Dieses Ereignis wird von seiner Partnerin in einem Forenbeitrag als symbolische Zustimmung zu dem von ihr schon länger gehegten Kinderwunsch interpretiert, dessen Umsetzung in der Partnerschaft bislang noch nicht explizit beschlossen wurde.

In anderen Fällen, und diese sind im vorliegenden Kontext von besonderem Interesse, wird die Zustimmung zur Verwirklichung eines Kinderwunsches in direkter Verbindung mit der Verhütung geschildert. So erzählt eine Frau im Internetforum:

»Mein Mann hat jetzt zwar nicht definitiv gesagt, dass er ›soweit‹ ist, aber in stillem Einverständnis hat er beim letzten Mal einfach die ›Verhüterlis‹ beiseite geschoben.«⁵

Diese Forenteilnehmerin, so geht aus Kontext und Analyse des Zitats hervor, interpretiert das Wegschieben der Kondome als einen maßgeblichen Schritt in der Einigung mit dem Partner. Wenngleich eine explizite Zustimmung im Gespräch nicht erfolgt ist, deutet sie den veränderten Umgang mit der Verhütung als Hinweis auf eine neue Haltung des Partners gegenüber dem Kinderwunsch und auf eine sich abzeichnende Einigung.

Eine ähnliche Schilderung findet sich unter anderem in einem Interview. Darin berichtet eine Frau, die sich schon seit mehreren Jahren ein Kind wünschte und sich über zwei Jahre hinweg mit ihrem Partner zu einigen versuchte, von folgendem Ereignis:

»(...) also es gab dann einen Tag, wo von seiner Seite die Entscheidung einfach gefallen ist – ich wollt ihn auch nicht überrumpeln, ja – und irgendwann hat er dann auf einmal gesagt, ja, so, und jetzt schlaf ma mal ohne Kondom miteinander.«

Die Einigung, die nach Angaben der Interviewpartnerin über einen Zeitraum von zwei Jahren nicht erzielt worden war, erfolgte aus ihrer Sicht im Rahmen der Sexualität und über das Symbol des Verzichts auf die Verhütung. Im Interviewkontext ist dieses Vorkommnis, der durch den Partner angeregte erstmalige ungeschützte Geschlechtsverkehr, eine Schlüsselstelle in der »Kinderwunschgeschichte« der Frau: Sie macht an dieser Episode die Zustimmung des Partners fest, auf die schließlich die Umsetzung des Kinderwunsches folgte.

5 Die Zitate aus dem Internetforum und den Interviewtranskripten wurden im Zuge der Anonymisierung und in Hinblick auf bessere Lesbarkeit leicht verändert und gekürzt. Längere Auslassungen sind mit »(...)« gekennzeichnet.

Diesen beispielhaft angeführten Fällen ist zu entnehmen, dass Aushandlungen über die Verwirklichung eines Kinderwunsches in der Partnerschaft nicht nur über Gespräche, sondern auch über praktisches Handeln und symbolische Interaktion erfolgen. Der erstmalige Verzicht auf Verhütung – durch das Beiseiteschieben des Kondoms oder die Ankündigung ungeschützten Geschlechtsverkehrs – wird als Symbol für das nunmehr gegebene Einverständnis des Partners zur Umsetzung des Kinderwunsches gedeutet.

Um zu resümieren: Der Wunsch nach einem Kind oder die Bereitschaft, diesen Wunsch umzusetzen, besteht bei den Beteiligten in einer Partnerschaft oft nicht in gleichem Ausmaß. Typischerweise finden zwischen den PartnerInnen Aushandlungsprozesse statt, die über das Ob und Wann einer Schwangerschaft entscheiden sollen. Diese Prozesse können sich über Jahre hinziehen und sind somit nicht zuletzt als ein Umstand zu betrachten, der zum Aufschub des Kinder-Bekommens beitragen kann. Gleichzeitig erfolgen diese Aushandlungsprozesse nicht immer in expliziter oder verbaler Form (Burkart 1994, 2002). Der erstmalige Verzicht auf die Verhütung ist in diesem Zusammenhang eine verbal angekündigte Handlung bzw. eine Handlung abseits von Gesprächen, die als Teil dieser Aushandlungsprozesse anzusehen ist, indem der Verzicht auf Verhütungsmittel als symbolische Zustimmung zum Kinderwunsch gedeutet wird.

4.2 Beispiel 2: Das »Es-drauf-ankommen-Lassen« als Ausdruck der Entscheidungsschwierigkeit

Aus zahlreichen Befunden aus dem Bereich der Familienforschung lässt sich schließen, dass die Entscheidung zu einer Familiengründung äußerst voraussetzungsvoll ist. Zum einen besteht in der Familiensoziologie Konsens darüber, dass die Anforderungen an Elternschaft und Kindererziehung seit dem Übergang zur Moderne stark gestiegen sind. Eltern stehen heute vor der Anforderung, Kinder in ihrer Persönlichkeit wahrzunehmen, ihnen gute materielle Voraussetzungen zu bieten und sie in vielfältiger Weise in ihrer Entwicklung zu fördern (vgl. Beck-Gernsheim 1997, 2000, 2006, Nave-Herz 2002, Peuckert 2008). Franz-Xaver Kaufmann (1995) spricht in diesem Zusammenhang vom aktuell wirksamen Normenkomplex der »verantworteten Elternschaft«: Diesem Normenkomplex zufolge sollten Menschen nur dann Kinder bekommen, wenn sie die Verantwortung für Erziehung und Pflege übernehmen können. Frauen im Speziellen sind darüber hinaus mit normativen Erwartungen an mütterliche Aufgaben und Kindererziehung konfrontiert, die gesellschaftliche Leitbilder »guter Mutterschaft« vermitteln (Badinter 1981, Schütze 1991, Sardadvar in Vorbereitung).

Weiters zeigt die Kinderwunschforschung, dass die Entscheidung für eine Familiengründung oder -erweiterung nicht immer eine eindeutige, und auch nicht unbedingt eine rational überlegte ist. Wie unterschiedliche empirische Befunde nahelegen, stehen einander Kinderwunsch und Gegenargumente vielfach lange Zeit gegenüber. Der Wunsch nach einem Kind wird dabei tendenziell als emotional, schwer beschreibbar, wenig kontrollierbar oder als »Bauchgefühl« gedeutet (vgl. Bichlbauer 2001, Hadolt/Lengauer 2003, Kapella/Rille-Pfeiffer 2004, Sevón 2005, Stöbel-Richter u. a. 2005, Fliegenschnee 2007, Sardadvar in Vorbereitung). Argumente, die häufig gegen

eine Familiengründung angeführt werden, sind etwa die Angst vor Verlust von Unabhängigkeit, Bedenken in Bezug auf eine Verringerung des Lebensstandards oder die finanzielle Leistbarkeit, Überlegungen in Bezug auf die persönliche Reife und Zweifel im Hinblick auf die Paarbeziehung (Schneewind 1995, Stöbel-Richter u. a. 2005, Sardadvar in Vorbereitung). Zum Teil geben Befragte in quantitativen Studien auch an, dass familienpolitische Rahmenbedingungen Entscheidungen im Zusammenhang mit Familiengründung und -erweiterung beeinflussen (Gisser 2003). Einige Arbeiten legen weiters nahe, dass Frauen in verschiedengeschlechtlichen Beziehungen die Verwirklichung ihres Kinderwunsches auch davon abhängig machen, ob ihr Partner zur Verantwortungsübernahme und Unterstützung bereit ist (Kuronen 2001, Sevón 2005, Fliegenschnee 2006).

Überlegungen für eine Familiengründung werfen somit nicht zuletzt Fragen zu den eigenen Wünschen und Lebensvorstellungen auf – insbesondere bei Frauen, die normativ wie auch empirisch die gesellschaftliche Hauptverantwortung für die Familienarbeit tragen. Theoretisch lässt sich in diesem Kontext an Beiträge aus dem Umfeld der Individualisierungsthese anknüpfen. Wie Elisabeth Beck-Gernsheim in diesem Rahmen argumentiert, lässt der auf Zweckrationalität fokussierte Charakter der individualisierten Gesellschaft das Kinder-Bekommen als reizvoll und gleichzeitig unattraktiv erscheinen. Mutterschaft stellt demnach einerseits eines der größten Hindernisse für den »historisch neue(n) Anspruch auf Selbständigkeit und Selbstbestimmung« dar (Beck-Gernsheim 1984, 93), den die Autorin in Bezug auf Frauen ausmacht. Andererseits entsteht im Kontext der Individualisierung auch ein neues »Sinn- und Bindungsbedürfnis« (ebd.), das sich im Wunsch nach einem Kind niederschlagen kann. Angesichts dieser widersprüchlichen Aussichten wird der Entschluss zur Familiengründung zu einer schwer zu fällenden Entscheidung, deren Komplexität sich Beck-Gernsheim (2006) zufolge in langen Entscheidungsprozessen manifestiert.

Halten wir fest: Empirische Befunde zum Kinderwunsch zeigen, dass eine Familiengründung oder -erweiterung eine äußerst voraussetzungsvolle Entscheidung darstellt, die auf zahlreichen Überlegungen, Bedingungen und Gefühlen beruht. Der Normenkomplex verantworteter Elternschaft, die Anforderungen an Kindererziehung sowie Deutungen guter Mutterschaft fungieren als normative Bezugspunkte in diesem Entscheidungsprozess. Die in Kapitel 4.1 angeführten empirischen Studien zu später Mutterschaft wiederum legen nahe, dass zum Teil lange Phasen des Abwägens stattfinden, bevor die Entscheidung für eine Familiengründung (oder auch eine ungeplante Schwangerschaft) erfolgt (Engstler/ Lüscher 1991, Beham 1998, Herlyn/ Krüger 2003).

Wenn der Kinderwunsch nun derart voraussetzungsvoll ist und auf Barrieren trifft, gleichzeitig aber emotional besteht, und wenn zudem in fortgeschrittenem Alter Zeitdruck und entsprechender Handlungsbedarf wahrgenommen werden (Sardadvar in Vorbereitung), so kann – und damit komme ich zum zentralen Punkt – eine Verlagerung der Entscheidung auf eine andere Ebene Entlastung von dieser Entscheidungsschwierigkeit versprechen. Als eine solche Verlagerung der Entscheidung lässt sich ein Muster interpretieren, das im Datenmaterial fallübergreifend als »Es-drauf-Ankommen-Lassen« oder auch »Es-dem-Zufall-Überlassen« verbalisiert wird.

Dieser Umgang mit Unschlüssigkeit in Bezug auf die Entscheidung für eine Schwangerschaft besteht im Absetzen der Verhütung, ohne dass dieses als klarer Entschluss zu einer Familiengründung gedeutet wird. Es wird eine Teilentscheidung – jene zum Verzicht auf die Verhütung – getroffen, die aber nicht mit dem festen Entschluss zur Herbeiführung einer Schwangerschaft gleichgesetzt wird. Vielmehr ist darin ein Versuch zu erkennen, um eine eindeutige Festlegung oder endgültige Entscheidung heranzukommen, indem man »es drauf ankommen lässt« (siehe auch Engstler/Lüscher 1991, Burkart 1994).

Beschrieben wird diese Strategie typischerweise in Kontexten, in denen zwar ein Kinderwunsch besteht, die endgültige Entscheidung zu einer Umsetzung einem bzw. einer PartnerIn oder beiden PartnerInnen jedoch schwerfällt – der Entschluss zum Kinder-Bekommen ist also nicht ganz eindeutig oder die PartnerInnen können sich nicht einigen. Dem Druck, sich vorweg, eindeutig und rational zu entscheiden, wird hier dadurch begegnet, dass die Entscheidung auf eine andere Ebene transferiert wird: weg vom Verstand, vom Gespräch und der Eigenverantwortung, hin zum Körper, zur Sexualität, zum »Schicksal« und zum »Zufall«.

Bei näherer Betrachtung zeigt sich allerdings, dass auch dieser Schritt einer Entscheidung gleichkommen kann. Denn schon durch den Verzicht auf die Verhütung, auch ohne die feste Entscheidung zum Kinder-Bekommen, kann die Situation als verändert wahrgenommen werden und eine Dynamik des Wartens auf eine Schwangerschaft einsetzen. Dies lässt sich beispielhaft mit folgendem Auszug aus einem Forenbeitrag illustrieren:

»Wie gesagt, wir lassen es jetzt einfach mal drauf ankommen. :) (...) Ich muss ehrlich sagen, dass ich jetzt aber schon immer total aufgeregt bin, ob ich meine Periode bekomme oder nicht.«

In diesem Fall und in vergleichbaren Fällen ist der Entschluss zum Kinder-Bekommen noch unsicher und explizit noch keine endgültige Entscheidung gefallen. Doch durch die Tatsache, dass auf die Verhütung verzichtet wurde, zeigt sich bereits ein verändertes Erleben des Menstruationszyklus. Das vermeintlich unverbindliche »Es-drauf-Ankommen-Lassen« ist also nur vordergründig eine Nichtentscheidung. Es scheint zwar zunächst die Schwierigkeit und Endgültigkeit der Entscheidung abzufedern und einen Ausweg aus der Situation der Unentschlossenheit zu bieten. Tatsächlich aber wird dem Thema Schwangerschaft dadurch eine neue Qualität und Präsenz zugeschrieben – das Alltagsleben und die Körpererfahrung werden als verändert dargestellt: So wird das Einsetzen der Menstruation stärker als zuvor als entscheidender, nervositätsbelastender Moment erfahren. Auch wird in manchen Darstellungen angesprochen, dass durch die vermeintliche Nichtentscheidung zum Absetzen der Verhütung der Gedanke an einen möglichen Familienzuwachs realer wird und Ängste auslöst. De facto ist also auch mit dem Absetzen der Verhütung unter der Überschrift des »Es-drauf-Ankommen-Lassens« eine Entscheidung erfolgt, doch wird die Verantwortung dafür auf den Körper und das Schicksal übertragen.

Das Weglassen der Verhütung wird beim »Es-drauf-Ankommen-Lassen« zum Symbol dafür, dass nun eine Schwangerschaft passieren »darf« – es wird jedoch nicht

als eindeutige Entscheidung dargestellt. Diese Sichtweise lässt sich vor dem Hintergrund des voraussetzungsvollen Charakters der Entscheidung für eine Familiengründung interpretieren: als Deutung eines Auswegs aus der Unentschlossenheit und als Verlagerung der Verantwortung für eine von Komplexität und Ambivalenzen geprägte Entscheidung.

4.3 Beispiel 3: Die Wiederaufnahme der Verhütung als Symbol des Abschieds vom Kinderwunsch

Das dritte und letzte Beispiel, das ich zur Veranschaulichung der symbolischen Bedeutung der Verhütung im Kontext des späten Kinderwunsches schildern möchte, bezieht sich auf die Wiederaufnahme der Verhütung in der Konstellation von unerfülltem Kinderwunsch. In diesem Zusammenhang lässt sich im Datenmaterial ein Muster identifizieren, das dadurch gekennzeichnet ist, dass nach einer erfolglosen Phase von Versuchen, einen bestehenden Kinderwunsch zu realisieren, die Verhütung wieder aufgenommen wird.

Was auf den ersten Blick paradox erscheint – dass Frauen mit bislang unerfülltem, aber nach wie vor aufrehtem Kinderwunsch wieder zu verhüten beginnen –, lässt sich vor mehreren Hintergründen nachvollziehen: erstens vor dem Hintergrund der aufreibenden Wartezeit auf eine Schwangerschaft, die vielfach als typisch für die Situation unerfüllten Kinderwunsches beschrieben wird, zweitens vor der gesellschaftlichen Norm einer verantwortlichen Handhabung der Verhütung, wie sie Beck-Gernsheim (2006) konstatiert. Zudem jedoch gibt die Wiederaufnahme der Verhütung Aufschluss darüber, wie die kollektive Deutung einer Altersgrenze »nach oben« für legitime Mutterschaft erfolgt.

Späte Mutterschaft wird insbesondere ab einem Alter von 40 Jahren zunehmend als problembehaftet gedeutet – mit fallspezifischen Unterschieden, etwa ab 40, 42 oder ab 45 Jahren (Sardadvar in Vorbereitung). Beginnend mit dieser »Grenze nach oben« wird aus dem »Spät« gleichsam ein »Zu-Spät« – sei es über Zuschreibungen von außen oder aus der Perspektive von älteren Frauen mit Kinderwunsch selbst. Mit dieser Grenze nach oben beginnen Frauen aus dem Datenmaterial, sich verstärkt zu verbreiteten Vorbehalten gegenüber später Mutterschaft zu positionieren – etwa zum Vorwurf des Egoismus, zum Hinweis auf erhöhte gesundheitliche Risiken für das Kind oder zu Zweifeln an der für die Betreuung eines Kindes erforderlichen körperlichen Leistungsfähigkeit (ebd.).

Die Verbreitung von derartigen Problemzuschreibungen und Stigmatisierungen bringt mit sich, dass Frauen über 40 Jahre, die ein Kind bekommen möchten oder eine eingetretene Schwangerschaft nicht abbrechen wollen, ihren Wunsch bzw. ihre Entscheidung intensiv abwägen und rechtfertigen (Sardadvar in Vorbereitung). Ein Bereich, der Hinweise auf die als vertretbar gedeuteten Altersgrenzen für späte Mutterschaft gibt, ist die Verhütung.

Denn wie sich über Einzelfälle hinweg zeigt, erachten Frauen mit bestehendem, unerfüllt gebliebenem Kinderwunsch an einem gewissen Punkt die Wiederaufnahme von Empfängnisverhütung als notwendig. Gründe dafür können Veränderungen der

persönlichen Situation, aber auch Wahrnehmungen des Alters sein. Obwohl eigentlich nach wie vor der Wunsch nach einem Kind besteht, obwohl er bislang unerfüllt geblieben ist, wird in diesem Muster nicht einfach bis zum Eintritt der Menopause »auf gut Glück« auf Verhütung verzichtet. Vielmehr erfährt der Kinderwunsch ein klares Ende; es kommt zum bewussten Entschluss, den Kinderwunsch aufzugeben, und die Verhütung wird wieder aufgenommen.

So gibt eine Frau im Forum an, dass sie sich nach fünf Jahren erfolgloser Versuche zur Realisierung ihres Kinderwunsches sterilisieren lassen wollte. Sie erzählt:

»Nachdem ich im Dezember eine fixe Jobzusage hatte (nach 3 Jahren Suche) und bereits einen Termin bei meinem Gyn, um über eine Sterilisation zu sprechen –, hat sich herausgestellt, dass es doch noch geklappt hat – nach 5 Jahren. Mittlerweile denke ich – Kinder lassen sich nicht so einfach planen –, Kinder kommen, wenn du am allerwenigsten damit rechnest – und dich nicht darauf fixierst. Hatte auch diese Phase und war jeden Monat total fertig, weil ich wieder nicht schwanger war.«

Der konkrete Anlass für das Aufgeben des Kinderwunsches und die Wiederaufnahme der Verhütung war der Schilderung zufolge, dass diese Frau nach langer Arbeitssuche eine Jobzusage erhalten hatte. Bei ihrem Arzttermin, der eigentlich zur Entscheidung über eine Sterilisation vorgesehen gewesen war, erfuhr sie allerdings, dass sie schwanger war. Die Freude über die Schwangerschaft, die sie im gesamten Forenbeitrag zum Ausdruck bringt, weist darauf hin, dass ihr Kinderwunsch nach wie vor bestand, ihr die Entscheidung zur Verhütung aber dennoch als notwendig und rational erschien. Mit einer ähnlichen Geschichte meldet sich eine andere Frau im Forum zu Wort:

»(...) seit zwei Jahren warte ich darauf, schwanger zu werden. Ich bin 45. Nachdem öfter mal die Regel ausgeblieben ist, ich aber trotzdem nie schwanger war, habe ich mich entschlossen, auf ein weiteres Kind zu verzichten, denn ich werde ja schließlich nicht jünger. Also war ich heute beim Arzt, um mir die Spirale wieder einsetzen zu lassen. UND WAS GLAUBT IHR? Ich bin ich doch glatt in der 7. Woche.«

Diesem Beitrag ist zu entnehmen, dass ein Alter von 43 nicht mit einem Alter von 45 Jahren gleichzusetzen ist. Mit 43 war eine Schwangerschaft für diese Frau noch vorstellbar, mit 45 Jahren nicht mehr. Auch in diesem Fall wird der Schluss gezogen, dass – ungeachtet eines fortwährenden Kinderwunsches und ungeachtet bestehender Fruchtbarkeit – ab einer gewissen Grenze, die hier bei 45 Jahren angesetzt wird, eine Empfängnis verhütet werden sollte. Auch hier findet sich die Darstellung, dass die Frau den Kinderwunsch aufgab, worauf sie den Arzt besuchte, um die Verhütung wieder aufzunehmen. Die Begründung lautet: »Denn ich werde ja schließlich nicht jünger«. Wiederum erfolgte statt der geplanten Erörterung des Themas Verhütung die Mitteilung, dass eine Schwangerschaft vorlag. Und auch hier reagierte die Frau mit Freude auf diese Mitteilung, obwohl sie sich zum Aufgeben des Kinderwunsches entschlossen hatte.

Das Bemerkenswerte an diesen und anderen vergleichbaren Fällen ist nun, dass die Verhütung wieder aufgenommen werden sollte, obwohl der Kinderwunsch weder

erfüllt noch verschwunden war. Wie lässt sich dieses Phänomen verstehen? Eine Interpretation besteht darin, dass mit der Wiederaufnahme der Verhütung ein symbolischer Akt zur Beendigung der »Wartezeit« auf eine Schwangerschaft gesetzt wird. Studien und Ratgeberliteratur zu unerfülltem Kinderwunsch weisen übereinstimmend darauf hin, dass diese Wartezeit vielfach als zermürbend und anstrengend erlebt wird – sowohl bei der Inanspruchnahme von assistierter Reproduktion als auch abseits davon (vgl. z. B. Franklin 2002, Hadolt/Lengauer 2003, Ritzinger/Weissenbacher 2003, Robert Koch-Institut 2004). Die Wiederaufnahme der Verhütung kann als ein bewusstes und symbolisches Beenden des Wartens, Hoffens und Probierens verstanden werden.

Eine weitere Interpretation besteht darin, dass bei der Wiederaufnahme der Verhütung eine normative Pflicht zur verantwortungsvollen Verhütung zum Ausdruck kommt, wie sie Beck-Gernsheim (2006) identifiziert: Sie geht davon aus, dass die Möglichkeit zur Verhütung in eine Pflicht zur Verhütung übergegangen ist. Damit sieht sie Frauen heute vor den Zwang gestellt, eine Mutterschaft bewusst zu planen und andernfalls entsprechend zu verhüten. Diese Pflicht zur Verhütung wird offenbar nicht nur bei der Entscheidung für eine Familiengründung oder -erweiterung wirksam, sondern auch bei der Entscheidung zum Aufgeben des Kinderwunsches. Dies illustriert etwa der folgende Beitrag aus dem Internetforum:

»Vor allem frage ich mich, wie lange ich noch warten (hoffen) darf. Ich müsste mich dann wieder für eine Verhütung entscheiden, denn unverhofft kommt oft.«

Diese Frau, die ebenfalls mit der Situation unerfüllten Kinderwunsches konfrontiert ist, stellt die Frage, wie lange sie noch warten und hoffen darf, bevor sie die Verhütung wieder aufnehmen muss. Daraus lässt sich schließen, dass das körperliche Ende der Fruchtbarkeit nicht den einzigen Schlusspunkt für die Versuche bildet, einen Kinderwunsch zu realisieren. Vielmehr scheinen andere Instanzen – wie etwa soziale Normen im Hinblick auf das Alter oder Konstruktionen vertretbarer, legitimer Mutterschaft – relevante Bezugspunkte zu sein.

Auch diese Frau bezieht sich, wie aus dem Kontext des Zitats hervorgeht, implizit auf ihr mittlerweile erhöhtes Alter. Besonders interessant in der Analyse ist aber gerade, dass in diesen und in ähnlichen Fällen nicht explizit erklärt wird, warum die Verhütung ab einem gewissen Zeitpunkt wieder aufgenommen werden soll oder muss. Dies verweist darauf, dass von einem geteilten, evidenten Deutungshintergrund ausgegangen wird – dass es also selbstverständlich erscheint, ab einem bestimmten Punkt oder Alter die Verhütung wieder aufnehmen zu müssen.

Um zusammenzufassen: Die Wiederaufnahme der Verhütung ist ein symbolischer Akt für das bewusste Aufgeben des Kinderwunsches. Damit wird ein klarer Schlussstrich unter die Phase des unerfüllten Kinderwunsches gezogen – sei es wegen des Alters, des aufreibenden Charakters der Wartephase oder veränderter Lebensumstände wie etwa einer neuen Arbeitsstelle. Dieses fallübergreifend als evident dargestellte Erfordernis, die Verhütung trotz bestehenden Kinderwunsches wieder aufzunehmen, lässt Rückschlüsse auf Altersgrenzen für legitime Mutterschaft zu, die noch vor dem körperlichen Ende der Fruchtbarkeit angesetzt werden.

5. Resümee und weiterführende offene Fragen

Verhütung ist mehr als ein Mittel zum Zweck: Der Empfängnisverhütung kommt auch eine symbolische Dimension zu, auf die Gesellschaftsmitglieder bei der Ausdeutung ihrer alltäglichen Lebenswelt zurückgreifen. So kann der erstmalige Verzicht auf Verhütung bei der Sexualität mit dem Partner als Zeichen für dessen Zustimmung zu einem lang diskutierten Kinderwunsch interpretiert werden. Wie am Beispiel des »Es-drauf-Ankommen-Lassen« geschildert, kann zudem eine bestimmte Sichtweise auf den Umgang mit Verhütung als Ausweg aus einer stockenden Entscheidungssituation gedeutet werden. Auf diese Weise wird ein Entschluss möglich, ohne dass dieser als klar und endgültig bezeichnet werden muss. Schließlich kann die Wiederaufnahme der Verhütung einen symbolischen Schlussstrich unter eine aufreibende Phase unerfüllten Kinderwunsches ziehen.

Darüber hinaus lassen sich im Forschungskontext aus den Bedeutungszuschreibungen an die Verhütung Aufschlüsse über anderweitige auf den Bereich Partnerschaft und Familie bezogene Deutungen gewinnen. Dies wird etwa bei der Wiederaufnahme der Verhütung sichtbar, die auf normative Leitbilder für das Hochstalter bei der Mutterschaft hinweist. Das »Es-drauf-Ankommen-Lassen« gibt Einblick in einen Weg der Entscheidungsfindung bei der Familiengründung. Der Verzicht auf die Verhütung legt offen, dass familienbezogene Aushandlungsprozesse in einer heterosexuellen Partnerschaft nicht nur in der verbalen Kommunikation erfolgen, sondern auch auf der Ebene der Sexualität und in symbolischen Interaktionen.

Vor diesen beiden Hintergründen – der Bedeutung, die Gesellschaftsmitglieder der Verhütung bei der Auslegung ihrer alltäglichen Lebenswelt zuschreiben, und dem Erkenntnispotenzial, das mit der Betrachtung solcher Zuschreibungen für die sozialwissenschaftliche Forschung verbunden ist –, erscheint es vielversprechend, die symbolischen Dimensionen der Verhütung in den Sozialwissenschaften verstärkt in den Blick zu nehmen.

Aufschlussreich scheint dabei nicht zuletzt, einen stärkeren Schwerpunkt auf den Aspekt der Geschlechterverhältnisse zu setzen. Die hier präsentierte Studie weist darauf hin, dass der Kinderwunsch in verschiedengeschlechtlichen Beziehungen häufiger und stärker von der Frau ausgeht. Dies ist einerseits in der Zusammensetzung der Stichprobe begründet, die mehrheitlich Angaben von Frauen enthält und – in Bezug auf das untersuchte Internetforum – spezifischen Selektionen unterliegt. Andererseits liefert die bestehende Literatur einige Hinweise darauf, dass die Beschäftigung mit dem Kinderwunsch in verschiedengeschlechtlichen Beziehungen stärker von Frauen ausgeht (Sevón 2005, Fliegenschnee 2006), und dass der Kinderwunsch bei Frauen im Durchschnitt und quantitativ betrachtet größer als bei Männern ist (Testa 2007).⁶

Zudem dürfte die »Verteilung« des Kinderwunsches in einer verschiedengeschlechtlichen Partnerschaft mit der Arbeitsteilung zwischen den PartnerInnen in Ver-

6 Allerdings liegen auch gegenteilige Befunde vor, wie etwa jene aus dem österreichischen Population Policy Acceptance Survey 2001: Demnach sind Männer in den Altersgruppen ab 25 Jahren (weiteren) Kindern gegenüber aufgeschlossener als Frauen (Gisser 2003).

bindung stehen: So wurde darauf hingewiesen, dass Frauen die Realisierung ihres Kinderwunsches auch davon abhängig machen, ob ihr Partner bereit ist, sich an der Familienarbeit zu beteiligen (Kuronen 2001, Sevón 2005, 477, Fliegenschnee 2006). Gleichzeitig stelle ich in meiner Studie fest, dass Unterschiede in der Ausprägung des Kinderwunsches zwischen den PartnerInnen als einer der Gründe für geschlechtsspezifisch ungleiche Arbeitsteilung gedeutet werden (Sardadvar in Vorbereitung). Die vermehrte Übernahme von Familienarbeit durch die Frau in der Partnerschaft wird in dieser Deutung damit begründet, dass sie sich das Kind mehr gewünscht hat als der Mann.

Ähnliches gilt auch für Deutungen der Verhütung im Kontext des Kinderwunsches: Die drei Muster, die ich in diesem Text vorgestellt habe, sind jeweils aus der Sicht von Frauen rekonstruiert. In Bezug auf Aushandlungen des Kinderwunsches in heterosexuellen Beziehungen könnte die Untersuchung der Perspektive von Männern weiterführende Auskünfte über den männlichen Kinderwunsch (vgl. z. B. von der Lippe/Fuhrer 2003) liefern. Anknüpfend an die Arbeiten von Helfferich u. a. (2001, 2005) sowie Fichtner (1999) wäre es damit auch möglich, weitere Aufschlüsse über Konstruktionen von Geschlecht im Zusammenhang mit Verhütung und Kinderwunsch zu erhalten.

Literatur

- Badinter, Elisabeth (1981) *Die Mutterliebe. Geschichte eines Gefühls vom 17. Jahrhundert bis heute*. München.
- Beck, Klaus (2006) *Computervermittelte Kommunikation im Internet*. München.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1984) *Vom Geburtenrückgang zur Neuen Mütterlichkeit? Über private und politische Interessen am Kind*. Frankfurt a. M.
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1997) *Die Kinderfrage. Frauen zwischen Kinderwunsch und Unabhängigkeit*. München (3. Auflage).
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (2000) *Was kommt nach der Familie? Einblicke in neue Lebensformen*. München (2. durchgesehene Auflage).
- Beck-Gernsheim, Elisabeth (2006) *Die Kinderfrage heute. Über Frauenleben, Kinderwunsch und Geburtenrückgang*. München.
- Beham, Martina (1998) *Lebenslanger Verzicht auf Kinder oder späte Mutterschaft? Über die Wahlfreiheit und den biographischen »Nicht«-Entscheidungsprozeß von kinderlosen Frauen und späten Müttern ab 35 Jahren*. Dissertation an der Johannes Kepler Universität Linz.
- Bichlbauer, Dieter (2001) *Zur Motivation des Kinderwunsches. Kritische Bemerkungen zur Kausalität von Gründen für oder gegen Kinder*. In: Institut für Demographie der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Hg.) *Demographische Informationen 2001*. Wien, 5–14.
- Borchardt, Anke/Stöbel-Richter, Yves (2004) *Die Genese des Kinderwunsches bei Paaren – eine qualitative Studie*. Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung beim Statistischen Bundesamt. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 114. Wiesbaden.
- Burkart, Günter (1994) *Die Entscheidung zur Elternschaft*. Stuttgart.
- Burkart, Günter (2002) *Entscheidung zur Elternschaft revisited. Was leistet der Entscheidungsbegriff für die Erklärung biographischer Übergänge?* In: Schneider, Norbert F./Matthias-Bleck, Heike (HgInnen) *Elternschaft heute. Gesellschaftliche Rahmenbedingungen und individuelle Gestaltungsaufgaben*. Sonderheft 2 der Zeitschrift für Familienforschung. Opladen, 23–48.

- BZgA (Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung) (HgIn) (2000) *frauen leben. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung*. Kurzfassung. Köln.
- Cherny, Lynn (1999) *Conversation and Community. Chat in a Virtual World*. Stanford.
- Corbin, Juliet M. (2002) *Die Methode der Grounded Theory im Überblick*. In: Schaeffer, Doris/Müller-Mundt, Gabriele (Hginnen) *Qualitative Gesundheits- und Pflegeforschung*. Bern, 59–70.
- Engstler, Heribert/Lüscher, Kurt (1991) *Späte erste Mutterschaft. Ein neues biographisches Muster der Familiengründung?* In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, Nr. 4, 433–460.
- Eysenbach, Gunther/Till, James E. (2001) *Ethical Issues in Qualitative Research on Internet Communities*. In: *British Medical Journal*, Nr. 7321, 1103–1105.
- Fichtner, Jörg (1999) *Über Männer und Verhütung. Der Sinn kontrazeptiver Praxis für Partnerschaftstile und Geschlechterverhältnis*. Münster u. a.
- Flick, Uwe (2003) *Konstruktivismus*. In: Flick, Uwe u. a. (HgInnen) *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg (2. Auflage), 150–164.
- Flick, Uwe (2005) *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung*. Reinbek bei Hamburg.
- Fliegenschnee, Katrin (2006) »Children should be a part of my life, but I don't know how to manage it.« *A Qualitative Fertility Study of Highly Educated Women in Vienna*. Unveröffentlichtes Konferenzpapier, European Population Conference, Juni 2006. Liverpool.
- Fliegenschnee, Katrin (2007) *Rational vs. Emotional Arguments when Talking about Fertility. Qualitative Fertility Study in Vienna*. Unveröffentlichtes Tagungspapier, Social Exclusion and the Changing Demographic Portrait of Europe, September 2007. Budapest.
- Franklin, Sarah (2002) »Du musst es versuchen« und »Du musst dich entscheiden« – Was IVF den Frauen sagt. In: Duden, Barbara/Noeres, Dorothee (Hginnen) *Auf den Spuren des Körpers in einer technologischen Welt*. Opladen, 363–392.
- Früh, Doris (2000) *Die soziale Welt per Internet. Online-Einblicke in die Alltagstheorien von »Zweitfrauen«*. Eine methodologische und empirische Studie zum Einsatz computervermittelter Kommunikation als Instrument qualitativer Datenerhebung. Aachen.
- Funken, Christiane (2005) *Der Körper im Internet*. In: Schroer, Markus (Hg.) *Soziologie des Körpers*. Frankfurt a. M., 215–240.
- Gisser, Richard (Hg.) (2003) *Population Policy Acceptance Survey 2001 (PPA II). Familie, Geschlechterverhältnis, Alter und Migration: Wissen, Einstellungen und Wünsche der Österreicherinnen und Österreicher. Tabellenband und Zusammenfassung ausgewählter Ergebnisse*. Forschungsbericht Nr. 25. Institut für Demographie an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien.
- Glaser, Barney G./Strauss, Anselm L. (1967) *The Discovery of Grounded Theory: Strategies for Qualitative Research*. Chicago.
- Hadolt, Bernhard/Lengauer, Monika (2003) *Kinder-Machen. Eine ethnographische Untersuchung zur Handhabung von ungewollter Kinderlosigkeit und den Neuen Reproduktionstechnologien durch betroffene Frauen und Männer in Österreich*. Dissertation an der Universität Wien.
- Haimovich, Sergio (2009) *Profile of Long-acting Reversible Contraception Users in Europe*. In: *The European Journal of Contraception and Reproductive Health Care*, Nr. 3, 187–195.
- Helfferich, Cornelia u. a. (in Zusammenarbeit mit Wilfried Karmaus, Kurt Starke und Konrad Weller) (2001) *frauen leben. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung im Auftrag der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung*. Köln.
- Helfferich, Cornelia u. a. (2005) *männer leben. Studie zu Lebensläufen und Familienplanung – Vertiefungsbericht*. Herausgegeben von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. Forschung und Praxis der Sexualaufklärung und Familienplanung, Bd. 27. Köln.
- Herlyn, Ingrid/Krüger, Dorothea (Hginnen) (2003) *Späte Mütter. Eine empirisch-biographische Untersuchung in West- und Ostdeutschland*. Opladen.
- Hillmann, Karl-Heinz (2007) *Wörterbuch der Soziologie*. Begründet von Günter Hartfiel. Stuttgart (5., vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage mit 19 Grafiken und einer Zeittafel).
- Honer, Anne (1999) *Bausteine zu einer lebensweltorientierten Wissenssoziologie*. In: Hitzler, Ronald u. a. (Hg.) *Hermeneutische Wissenssoziologie. Standpunkte zur Theorie der Interpretation*. Konstanz, 51–67.

- Höpflinger, François (1997) *Bevölkerungssoziologie. Eine Einführung in bevölkerungssoziologische Ansätze und demographische Prozesse*. Weinheim.
- Kapella, Olaf/ Rille-Pfeiffer, Christiane (2004) *Über den Wunsch, ein Kind zu bekommen – Kinderwunsch hetero- und homosexueller Paare*. Österreichisches Institut für Familienforschung, Working Paper Nr. 35. Wien.
- Kaufmann, Franz-Xaver (1995) *Zukunft der Familie im vereinten Deutschland. Gesellschaftliche und politische Bedingungen*. Schriftenreihe des Bundeskanzleramtes, Bd. 16: Perspektiven und Orientierungen. München.
- Kuronen, Marjo (2001) *Motherhood in Family Context – Comparing Professional Practices in Maternity and Child Care in Finland and Scotland*. In: The Population Research Institute (ed.) *Yearbook of Population Research in Finland XXXVII 2001*. Helsinki, 5–22.
- Lautmann, Rüdiger (2001) *Soziologie der Sexualität. Erotischer Körper, intimes Handeln, Sexualkultur*. Weinheim.
- Lenz, Karl (2003) *Familie – Abschied von einem Begriff?* In: *Erwägen Wissen Ethik (EWE)*, Nr. 3, 485–498.
- Lippe, Holger von der/ Fuhrer, Urs (2003) *Erkundungen zum männlichen Kinderwunsch. Ergebnisse einer psychologischen Interviewstudie mit 30-jährigen ostdeutschen Männern zur Familiengründung*. Working Paper 2003-015, Max-Planck-Institut für demografische Forschung Rostock.
- Longmore, Monica A. (1998) *Symbolic Interactionism and the Study of Sexuality*. In: *Journal of Sex Research*, Nr. 1, 44–57.
- Löw, Martina (2008) *Sexualität*. In: Baur, Nina u. a. (HgInnen) *Handbuch Soziologie*. Wiesbaden, 431–444.
- Lüders, Christian/ Meuser, Michael (1997) *Deutungsmusteranalyse*. In: Hitzler, Ronald/ Honer, Anne (HgInnen) *Sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Eine Einführung*. Opladen, 57–79.
- Nave-Herz, Rosemarie (2002) *Familie heute: Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung*. Darmstadt.
- Obernosterer, Evelyn (2004) »Späte Mütter«. *Eine qualitative Untersuchung über die Auswirkungen später Mutterschaft auf die Rolle der Frau*. Diplomarbeit an der Universität Wien.
- Paccagnella, Luciano (1997) *Getting the Seats of Your Pants Dirty: Strategies for Ethnographic Research on Virtual Communities*. In: *Journal of Computer-Mediated Communication*, Nr. 1, verfügbar unter: <http://jcmc.indiana.edu/vol3/issue1/paccagnella.html>, 31.10.2009.
- Peuckert, Rüdiger (2008) *Familienformen im sozialen Wandel*. Wiesbaden (7., vollständig überarbeitete Auflage).
- Prinz, Christopher (1999) *Zugang zur Thematik*. In: Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie (BMFUJF) (Hg.) *4. österreichischer Familienbericht*, Bd. 2: Familien- und Arbeitswelt. Wien, 264–275.
- Reichertz, Jo (2003) *Objektive Hermeneutik und hermeneutische Wissenssoziologie*. In: Flick, Uwe u. a. (HgInnen) *Qualitative Forschung. Ein Handbuch*. Reinbek bei Hamburg (2. Auflage), 514–524.
- Ritzinger, Petra/ Weissenbacher, Ernst Rainer (2003) *Später Kinderwunsch – Chancen und Risiken*. München.
- Robert Koch-Institut (Hg.) (2004) *Ungewollte Kinderlosigkeit*. Gesundheitsberichterstattung des Bundes, Heft 20. Berlin.
- Sardadvar, Karin (in Vorbereitung) *Späte Mutterschaft. Eine wissenssoziologische Deutungsmusteranalyse* (Arbeitstitel). Dissertation an der Universität Wien.
- Schachtner, Christina (2005) *Virtuelle Mädchen- und Frauennetze als Kommunikationsräume*. In: Schachtner, Christina/ Winker, Gabriele (HgInnen) *Virtuelle Räume – neue Öffentlichkeiten. Frauennetze im Internet*. Frankfurt a. M./New York, 167–218.
- Schneewind, Klaus A. (1995) *Bewußte Kinderlosigkeit. Subjektive Begründungsfaktoren bei jungverheirateten Paaren*. In: Nauck, Bernhard/ Onnen-Isemann, Corinna (HgInnen) *Familie im Brennpunkt von Wissenschaft und Forschung*. Neuwied, 457–471.
- Schütze, Yvonne (1991) *Die gute Mutter. Zur Geschichte des normativen Musters »Mutterliebe«*. Hannover (2. Auflage).
- Sevón, Eija (2005) *Timing Motherhood. Experiencing and Narrating the Choice to Become a Mother*. In: *Feminism & Psychology*, Nr. 4, 461–482.
- Soeffner, Hans-Georg (1999) *Verstehende Soziologie und sozialwissenschaftliche Hermeneutik. Die Rekonstruktion der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit*. In: Hitzler, Ronald u. a. (Hg.) *Hermeneutische Wissenssoziologie*.

- Standpunkte zur Theorie der Interpretation. Konstanz, 39–51.
- Stöbel-Richter, Yves et al. (2005) *The ›Wish to Have a Child‹, Childlessness and Infertility in Germany*. In: *Human Reproduction*, Nr. 10, 2850–2857.
- Strauss, Anselm L. (1994) *Grundlagen qualitativer Sozialforschung: Datenanalyse und Theoriebildung in der empirischen und soziologischen Forschung*. München (2. Auflage).
- Strauss, Anselm L. (2004) *Analysis through Microscopic Examination*. In: *Sozialer Sinn*, Nr. 2, 169–176.
- Strübing, Jörg (2004) *Grounded Theory. Zur sozialtheoretischen und epistemologischen Fundierung des Verfahrens der empirisch begründeten Theoriebildung*. Wiesbaden.
- Testa, Maria Rita (2007) *Childbearing Preferences and Family Issues in Europe: Evidence from the Eurobarometer 2006*. In: *Vienna Institute of Demography (ed.) Vienna Yearbook of Population Research 2007*. Wien, 357–379.
- United Nations (2008) *World Contraceptive Use – 2007*. Department of Economic and Social Affairs, Population Division. New York.
- Walther, Cornelia (2006) *›Späte‹ Mütter – Veränderungen beim Aufbruch in einen neuen Lebensabschnitt*. Diplomarbeit im Fachhochschulstudiengang Soziale Arbeit der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.
- Wehrspaun, Charlotte/ Lüscher, Kurt (1993) *Familiengründung im Wandel – das Beispiel ›später erster Mutterschaft‹. Eine Fallstudie aus Oakland und Berkeley, Kalifornien*. Forschungsschwerpunkt »Gesellschaft und Familie«, Arbeitspapier Nr. 6, Sozialwissenschaftliche Fakultät an der Universität Konstanz.
- Wiedemann, Peter (1995) *Gegenstandsnahe Theoriebildung*. In: *Flick, Uwe u. a. (Hg.) Handbuch qualitative Sozialforschung: Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen*. Weinheim (2. Auflage), 440–445.

Kontakt:

karin.sardadvar@univie.ac.at